

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 94 (1968)

**Heft:** 7

**Illustration:** [s.n.]

**Autor:** Rauch, Hans-Georg

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Von Hanns U. Christen

## Warum ich so gern in Basel wohne

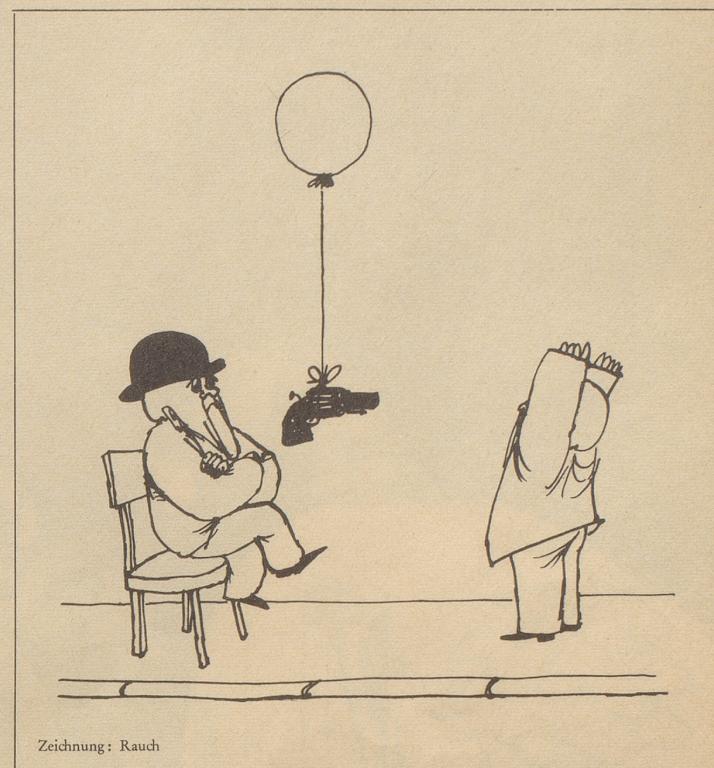
Wenn man in Basel wohnt, gibt das Leuten aus der Schweiz immer wieder die anmächtige Gelegenheit zur Frage: «Also ich verstehe eins nicht – wieso wohnst Du in so einem Provinznest und nicht in Zürich? Dort könntest Du viel mehr verdienen!»

Ich muß dann jeweils zugeben, daß ich in Zürich wirklich mehr verdienen könnte. Es bestände dort sogar die Möglichkeit, daß ich bereits zum Chefredaktor von bedeutungsvollen Zeitschriften vorgerückt und jeweils wieder hinausgeworfen oder beurlaubt worden wäre. Und doch – also ich wohne lieber in Basel. In dem, was oben erwähnte Leute so liebevoll mit «Provinznest» bezeichnen. Erstens ist es viel schwerer, in Basel einen Herzinfarkt zu bekommen als in Zürich. Zweitens ist es so leicht, von Basel aus ins Elsaß oder ins Badische zu fahren. Drittens ist Basel eine heimelige Stadt, in der vor lauter Heimelizität sozusagen nichts von Bedeutung passiert, und daher kann man hier in Ruhe arbeiten. Und viertens ist Basels Nationalcharakter die Bescheidenheit, und das ist mir sympathisch. Alles Übersteigerte, alles Großmäulige, alles Überbordende ist Basel fremd. Edle Einfachheit, stille Zurückhaltung und schlichte Formen sind Basels Eigenschaften, die es mir so ans Herz legen, in Basel zu leben und weniger zu verdienen, als ich in Zürich könnte. Oder gar in einer Großstadt.

Vielleicht gibt es unter meinen Lesern solche, die nicht ganz verste-

hen, was ich damit meine. Ihnen möchte ich ein paar Beispiele geben. Für die stille, edle, schlichte Zurückhaltung, die in Basel herrscht. Irgend ein Unternehmen beging vor einigen Jahren in Basel irgendein Jubiläum. Für gewöhnlich wird in Basel so etwas totgeschwiegen, denn es ist ja schließlich für solide Geschäftsleute selbstverständlich, daß ihr Unternehmen nicht nach ein paar lächerlichen Jahrzehnten schon aufgelöst werden muß. Da in besagtem Unternehmen aber doch eine gewisse Anzahl von Nicht-baslern an höheren Stellen saßen, wurde beschlossen, das Jubiläum zu begehen. Die Basler Presse mußte also wohl oder übel darüber berichten, und erst noch in Form von Sonderbeilagen mit vielen Seiten Umfang. Von meiner Zeitung erhielt ich damals den Auftrag, einen umfangreichen Artikel über das Unternehmen zu schreiben. Tageslang interviewte ich führende Persönlichkeiten, machte Notizen, studierte Material und schrieb dann endlich einen Bericht von vielen Seiten Länge. Zu den interviewten Persönlichkeiten gehörte auch jemand von der Abteilung Public Relations. Das sind die, die unter anderem bei der Presse gute Stimmung fürs Unternehmen machen müssen. Die Persönlichkeit sagte während des Interviews zu mir: «Und jetzt möchte ich Ihnen noch eine besondere Freude machen. Jetzt zeige ich Ihnen das Geschenk, das am Jubiläum jeder, selbst der allerhinterste Mitarbeiter bekommt!» Dann griff die Persönlichkeit in eine Schublade und zeigte mir das Geschenk. Es war recht hübsch und würdig. Nachdem ich es gesehen hatte, schloß die Persönlichkeit das Geschenk wieder in die Schublade ein. Und das war's dann. Ein Beispiel von edler, stiller, schlichter Zurückhaltung.

Kürzlich fand in Basel während Wochen ein intensiver geistiger Kampf in der Öffentlichkeit statt. Grund: ein Kredit für die Anschaffung von zwei Picasso-Bildern. Wer nicht hinter dem Mond zu Hause ist, der hat davon gehört und weiß, worum's ging. Ich hielt es für meine Pflicht, an der Aktion mitzu-



Zeichnung: Rauch

machen. Schließlich stand der internationale Ruf Basels auf dem Spiele, und da kann man nicht abseits stehen, wenn man Basel gern hat. Ich kochte also am Bettlerfest in einer eigens aufgestellten Beiz 18 Stunden lang pausenlos und verdiente damit 10000 Franken für den Ankauf der Bilder. Ich schrieb ungezählte Artikel und Briefe, in denen ich auseinandersetze, weshalb ich finde, man müsse die Bilder kaufen. Ich schrieb Texte von Inseraten für die Ja-Parole. Ich schrieb den Text für ein Flugblatt zugunsten des Kredits. Ich gab eine Anzahl von Ideen, die ich an zuständige Leute weitergab, und die sich als recht fruchtbar erwiesen. Ich setzte alles, was ich bei meinen Lesern an Gewicht und Vertrauen genießen mag, für die Picasso Bilder ein. Es gab damals Stimmbürger, die mich auf der Straße anhielten und sagten: «Wenn der Kredit bewilligt wird, so ist das zu einem großen Teil wegen Dir!» Das war natürlich höflich übertrieben. Aber ein bißchen habe ich vielleicht doch mit meiner Arbeit zum guten Ausgang der Abstimmung beigetragen.

Wäre die Sache nicht in Basel passiert, so hätte ich nach Ende der Aktion von den Verantwortlichen des Museums, für das ich meine ganze Arbeit gratis leistete, ein Brieflein bekommen, in dem gestanden hätte «Herzlichen Dank» und soweit. Aber in Basel herrscht edle, stille, schlichte Zurückhaltung. Nach Ablauf eines Monats bekam ich vom Kunstmuseum eine vervielfältigte Einladung auf Holzpapier zu einem Apéro im neu eingerichteten Picassosal. Ich ging hin, zusammen mit vielen anderen Mithelfern. Es gab Weißwein, Oran-

gensaft und Salzstengeli. Ferner zwei Ansprachen. Der eine Ansprecher dankte in seiner Rede ganz allgemein und außerdem einigen Leuten speziell. Nachdem er fertig war, kam er zu mir und sagte: «Ich wollte Ihnen auch noch namentlich danken, aber ich habe es vergessen.» Ein schönes Beispiel für die edle, stille, schlichte Zurückhaltung, die in Basel üblich ist.

Nachdem Pablo Picasso aus Freude über den Einsatz der ganzen Basler Jugend dem Basler Kunstmuseum gerade noch vier seiner Bilder, einige Millionen wert, geschenkt hatte, fand der Große Rat, man sollte dem Meister dafür eigentlich danken. Aber wie? Die ausgefallene Idee tauchte auf, man könnte ihm zum Beispiel einen Dankbrief schreiben. Ich fand, das sei doch vielleicht etwas wenig, und telephonierte dem Präsidenten des Großen Rates. Ich sagte ihm: «Mein Vorschlag wäre: lassen Sie ein Album mit Photographien, Zeitungsausschnitten und anderen Dokumenten von der ganzen Angelegenheit anlegen, und schenken Sie das offiziell vom Großen Rat aus dem Meister Picasso!» Der Präsident des Großen Rates sagte: «Das ist eine gute Idee.» Und er ließ sie ausführen. Gestern wurde das fertige Album der Basler Presse gezeigt. Meinen Sie, liebe Leser, daß die Presse gesagt hat, von wem die Idee stammt? Oder daß man mich zur Besichtigung eingeladen hat? Weder noch. Denn in Basel ist edle, stille, schlichte Zurückhaltung üblich.

Und weil ich es schön finde, wenn eine Stadt edle Einfachheit, stille Zurückhaltung und schlichte Formen übt, wohne ich eben so gern in Basel.

